

Wladimir Putin – ein moderner Bismarck?

Robert Bridge

Historische Analogien sind zwar nie perfekt, aber es gibt einige bemerkenswerte Ähnlichkeiten zwischen dem deutschen Bundeskanzler Otto von Bismarck und Wladimir Putin, wenn auch nicht aus den Gründen, die einige Experten vermuten.

„Die Geschichte wiederholt sich nicht, aber sie reimt sich oft.“ (Mark Twain)

Bismarck, der deutsche Staatsmann des 19. Jahrhunderts, der aus einer Junker-Familie stammte, hat sich vielleicht nie mit freiem Oberkörper auf einem Pferd gezeigt oder ein Fernsighteam vor einem sibirischen Tiger [gerettet](#), aber zwischen ihm und Wladimir Putin gibt es mehr, als man auf den ersten Blick sieht.

Ähnlich wie der russische Führer aus einer späteren Epoche hielt es Bismarck, der glühende Antiliberal, der von 1871 bis 1890 über Preußen herrschte, für eine existenzielle Angelegenheit, sein eigenes Volk, die Deutschen, in einer gemeinsamen „Staatlichkeit“ zusammenzuführen. Doch während Bismarcks Initiativen zum Aufbau eines Imperiums zu einer Reihe erfolgreicher Kriege gegen Dänemark, Österreich und Frankreich führten, konzentrierten sich Putins Bemühungen um den Aufbau einer Nation zwangsläufig auf lange schwelende interne Probleme, die das Potenzial hatten, das postkommunistische Russland in die Knie zu zwingen.

Der Kolumnist George F. Will hat letzten Monat einen Vergleich zwischen Bismarck und Putin gezogen. Es überrascht jedoch nicht, dass Will, der in der *Washington Post* schrieb, seine Analogie benutzte, um das immer wiederkehrende Narrativ „Russland, der Aggressor“ zu unterstützen, indem er andeutete, dass Putin nach der „Entmilitarisierung und Entnazifizierung“ der Ukraine auch andere Länder erobern würde.

„Die baltischen Staaten – Lettland, Litauen, Estland, alle NATO-Staaten – sollten sich Sorgen machen“, [warnte er](#).

Eine solche unbegründete und rücksichtslose Behauptung schürt nicht nur Russophobie, sondern widerspricht auch allem, wofür Putin während seiner Präsidentschaft gestanden hat. Außerdem ignoriert sie die Tatsache, dass der russische Staatschef seine „Kriege“ sozusagen schon geführt hat.

Während Bismarck zunächst gezwungen war, gegen ausländische Gegner zu kämpfen, war Putins Priorität neben der Zähmung der Oligarchen, die in den 1990er Jahren praktisch den Kreml übernommen hatten, die Beendigung des Krieges in Tschetschenien, der 1994 unter seinem Vorgänger Boris Jelzin begonnen hatte. Ungefähr zu der Zeit, als sich dieser Konflikt im Nordkaukasus dem Ende zuneigte, traf der georgische Präsident Michail Saakaschwili 2008 die waghalsige Entscheidung, eine Militäroffensive gegen den abtrünnigen Staat Südossetien zu starten. Der unprovokierte Angriff, der sich in Putins Amtszeit als Premierminister ereignete, führte zum Tod mehrerer

russischer Friedenssoldaten und gipfelte in einem kurzen Krieg zwischen Russland und Georgien, der rasch auf Seiten Russlands endete.

Diesem Konflikt folgte sieben Jahre später die Intervention Moskaus in Syrien, die im September 2015 mit einem offiziellen Ersuchen aus Damaskus begann, bei der Bekämpfung der terroristischen Kräfte des Islamischen Staates zu helfen. Bis zum Beginn von Moskaus Sondereinsatz in der Ukraine waren diese rein defensiven Kampagnen das Ausmaß von Russlands sogenannter „Aggression“ gewesen.

Was Will bei seinem Vergleich übersieht, ist, dass Bismarck, der bei vielen Gelegenheiten seine persönliche Abneigung gegen den Krieg zum Ausdruck brachte, sozusagen kein „Neocon“ war. Der gewiefte Kanzler war, nachdem er seine Feinde in Schach gehalten hatte, die treibende Kraft hinter einem Zeitalter des Friedens auf dem europäischen Kontinent, das zwei Jahrzehnte lang andauerte. In dieser Hinsicht könnte man die „Putin-Doktrin“ mit der Realpolitik Bismarcks vergleichen.

Hier ist ein Zitat des Historikers Eric Hobsbawm, der Bismarck beschreibt: „Er blieb fast zwanzig Jahre lang unangefochtener Weltmeister im Spiel des multilateralen diplomatischen Schachs ... [und] widmete sich ausschließlich und erfolgreich der Erhaltung des Friedens zwischen den Mächten.“

Kommt Ihnen das bekannt vor? Jeder Leser, der nicht einer gründlichen Gehirnwäsche durch die Mainstream-Medien und ihrer reflexartigen Anti-Russland-Haltung unterzogen wurde, wird schnell erkennen, dass diese Beschreibung auch auf Putin und sein umsichtiges Vorgehen in der Außenpolitik während seiner Amtszeit zutrifft. Ich prophezeie, dass (unvoreingenommene) Historiker in Zukunft ähnliche Worte über den russischen Staatschef schreiben werden, dessen Verteidigungsmaßnahmen in der Ukraine beispielsweise als absolut gerechtfertigt angesichts der existenziellen Bedrohungen angesehen werden, denen sie entgegenwirkten. Aber ich schweife ab.

Der WaPo-Kolumnist verwechselt auch die „Mentalität“ des modernen, demokratischen Russlands mit derjenigen der ausgedehnten Sowjetunion und ihrer 15 Republiken. Seit dem Zusammenbruch des kommunistischen Imperiums 1991 und sicherlich auch schon lange davor hat das russische Volk keinen Appetit auf „imperiale“ Abenteuer, höchstens als Strategie in der Vorstandsetage für die Expansion eines Unternehmens. Russland ist eine ausgewachsene „kapitalistische Demokratie“, reich an natürlichen Ressourcen, menschlichen Talenten und Lebensraum und hat als solche absolut keinen Bedarf an Expansionskriegen – egal, was die Fachleute glauben machen wollen.

In Bezug auf die Krim, die im März 2014 für die Abspaltung von der Ukraine und den Beitritt zur Russischen Föderation stimmte, war Will merklich verärgert darüber, dass Moskau sich zur Rechtfertigung seines Vorgehens auf den verstorbenen US-Präsidenten Woodrow Wilson und dessen selbsternanntes Konzept der „Selbstbestimmung“ als universelles Recht und „zwingendes Handlungsprinzip“ berief. Offensichtlich sind solche hochtrabenden Ideale nur akzeptabel, wenn die „außergewöhnlichen“ Amerikaner dahinter stehen.

„Es muss Putin gefallen, die Frömmigkeit eines amerikanischen Heiligen in einem Akt antiamerikanischer Realpolitik einzusetzen“, wetterte Will. „Ein Großteil von Putins Geopolitik besteht darin, alles zu tun, was sich der US-Politik widersetzt.“

In Anbetracht der Tatsache, dass die bisherige westliche Politik seit der Jahrtausendwende mit Blut besudelt ist, ist „alles zu tun, was sich der US-Politik widersetzt“ vielleicht nicht die schlechteste Strategie.

Die unablässigen Bemühungen der westlichen Medien, Putin als den Inbegriff des Bösen darzustellen, gehen eindeutig an der Realität vorbei. Im Gegensatz zu den USA und der NATO, die zahlreiche unprovokierte Angriffe auf eine Reihe unglücklicher Länder wie Afghanistan, Irak, Syrien und Libyen initiiert haben, hatte Putin nie das Bedürfnis, auf der Suche nach „Monstern, die es zu erschlagen gilt“, ins Ausland zu reisen. Stattdessen klopfen sie an Russlands Tür, eines nach dem anderen. Hört man sich in diesen Tagen die Tiraden westlicher Offizieller an, so scheinen sie tatsächlich kaum zu glauben, dass Russland Militärstützpunkte in unmittelbarer Nähe zu den Gebieten von NATO-Staaten unterhält, von denen einige, wie Estland, Lettland, Litauen, Polen und Norwegen, inzwischen tatsächlich eine gemeinsame Grenze mit Russland haben.

Angesichts dieses aggressiven Auftretens der USA und der NATO wäre es keine Übertreibung zu sagen, dass Putin seit seinem Machtantritt der wahre Friedensstifter ist. Diejenigen, die jetzt behaupten, der 30 Mitglieder umfassende Militärblock sei lediglich eine „defensive“ Organisation, sollten sich die Hysterie vorstellen, die ausbrechen würde, wenn Moskau jemals beschließen sollte, die Grenzen Amerikas in der Karibik und in Südamerika zu militarisieren. Eigentlich muss man sich gar nichts vorstellen; wir haben diese Hysterie bereits während der Kubakrise 1962 erlebt, als die Welt endlose Tage lang am Rande eines Krieges zwischen den Atommächten stand.

Viele Jahre lang waren Russland, China und der Rest der Welt gefangene Zuschauer, die zusahen, wie die USA und ihre Verbündeten auf der ganzen Welt ihr Unwesen trieben, hier ein Regimewechsel, dort ein Bruch. Und nun, da Russland nach jahrelangen unmissverständlichen Warnungen, die auf taube Ohren stießen, endlich zurückgeschlagen hat, möchte die westliche Hemisphäre jeden glauben machen, dass Moskau sich wie ein Aggressor verhält. Das Gedächtnis der Öffentlichkeit mag kurz sein, aber es ist nicht so kurz. Die Mehrheit der ‚wachen‘ Menschen mag militärische Konflikte und die damit verbundenen Schrecken verachten, aber ohne eine russische Intervention in der Ukraine zu diesem kritischen Zeitpunkt der Geschichte wären die Folgen weitaus gravierender.

Wladimir Putin hat nicht nur eine Reihe äußerer Bedrohungen für sein Land abgewehrt, dessen Verteidigungskapazitäten überflüssig zu werden drohten – Raketenabwehrsysteme und Biowaffenlabors direkt an der russischen Grenze hätten dies bewirkt – sondern er hat Europa und die Welt auch vor dem Schreckgespenst einer von den USA provozierten Katastrophe bewahrt, die womöglich mit Atomwaffen ausgelöst worden wäre.